

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 44

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

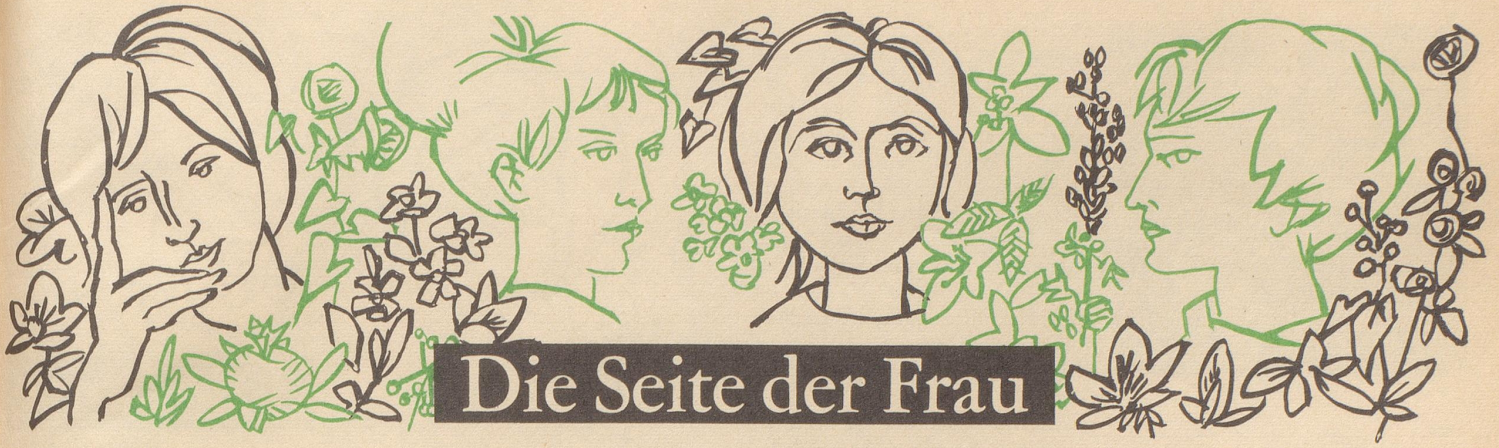
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Warum nicht fragen?

Ich kenne ein junges Mädchen, das eine durchaus normale Schulbildung hinter sich hat, und trotzdem nicht meint, es wisse alles. Es kommt ihm nämlich gelegentlich – wie vielen andern, älteren und jüngeren Menschen – vor, daß es bei einem etwas «komplizierteren» oder auch einfach fachtechnischen Gespräch irgend einen Ausdruck oder auch einen Zusammenhang nicht versteht. Es wartet dann die erste, beste Gesprächspause ab, um zu fragen, was nun eigentlich «Integration» heiße, oder «Steuerüberwälzung» oder «Fusion» oder «Segregation» oder sonst etwas, was ihm nicht klar ist.

Ich finde dieses Fragen sympathisch und zudem intelligent. Ich fände es genau so sympathisch bei jemand Älterem als diesem jungen Mädchen.

Es beweist nämlich, daß man sich bemüht, einem Gespräch richtig zu folgen.

Das junge Mädchen ist aber leider ein Ausnahmefall. Die allermeisten Leute scheuen sich, um Aufklärung über Ausdrücke zu bitten, die sie nicht verstanden haben, und das ist schade, denn dann werden sie sie eben nie verstehen. Manchmal nehmen sie sich vor, sie zu Hause im Lexikon nachzuschlagen, aber meist vergessen sie es dann. Und das nächste Mal fragen sie wiederum nicht, weil sie Angst haben, als unwissend zu gelten.

Wer aber einen großen Bekanntenkreis hat, wird einmal mit Chemikern oder Aerzten, dann wieder mit Geschäftsleuten, Politikern, Ingenieuren oder Juristen usw. zusammen kommen, und bei der Neigung der meisten Menschen zum Fachsimpeln ist es einfach nicht möglich, daß ein Außenstehender überall Bescheid weiß. Das hat mit Bildung gar nichts zu tun, sondern oft mit sehr verständlichem Nicht-Eingeweihtsein in einen Jargon.

Leider lassen dann die meisten Leute, denen etwas nicht klar ist, das Gespräch an sich vorüberlassen und geben jeden Versuch, etwas davon verstehen zu wollen, schlicht auf. Daß sie sich in diesem Falle langweilen ist begreiflich.

Es gibt aber immer wieder Wibegierige, die im Grunde das Interesse hätten, zu erfahren, worum es sich da handelt, und die sich aus den oben angedeuteten Gründen genieren, Fragen zu stellen, oder auch einfach – besonders die Jungen im Verkehr mit älteren Gesprächspartnern – zu schüchtern sind dazu.

Der Herr Schüüch, und vor allem die Frau und das Fräulein Schüüch, können, wie man sieht, die mannigfaltigsten Betätigungsfelder für ihre Schüchternheit finden. Und das ist schade.

Darum finde ich das so frisch und ungeniert um Erklärungen bittende Mädchen so erfreulich.

Die aktiv am Gespräch Beteiligten sind nämlich, wie ich immer wieder feststellen kann, weit davon entfernt, einen um Erklärungen Fragenden als einen Trottel zu betrachten, ganz im Gegenteil. Ich weiß aus langjähriger Beobachtung, daß es kaum Leute gibt, die nicht mit Freuden bereit sind, einem Frager etwas zu erklären. Und je gescheiter die Erklärer sind, desto besser verstehen sie es in der Regel, einem Nichtfachmann eine für Laien wenigstens halbwegs befriedigende Antwort auf seine Fragen zu geben.

Und das selbst dann, wenn der Fragende kein hübsches, junges Mädchen ist. *Bethli*

Hoffnungslose Lümmel

Zwischen dem ersten und dem sechsten Oktober ist zweimal der Basler Krankentransportdienst «zum Jux» alarmiert worden. Am Sonn-

tag, 6. Oktober, wurden telefonisch gleich drei Ambulanzen angefordert wegen eines «schrecklichen Unfalls an der Hüfttenschanze». Die drei Ambulanzen rasten los. Es war aber nicht das Geringste passiert.

Es ist schon übel genug, wenn alle Augenblicke die Feuerwehr «zum Jux» mobilisiert wird.

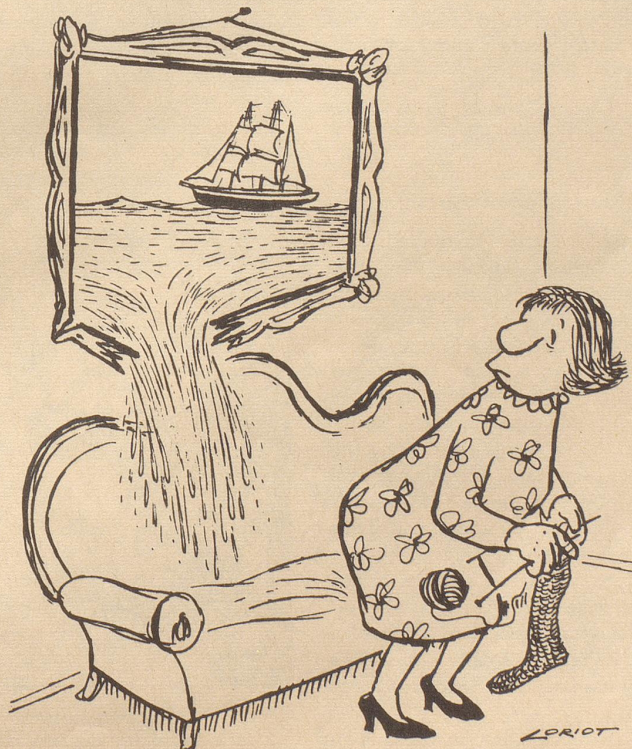
Wer aber die schwere Ueberlastung der Spitalbetriebe auch nur annähernd kennt, wird sich nicht mehr damit begnügen, das, was jetzt innerhalb einer Woche zweimal geschah, noch als «Unfug» zu bezeichnen. Es grenzt schon eher ans Verbrecherische. Natürlich rufen solche Herrschaften aus einer öffentlichen Kabine an, weil sie sich so vor dem Erwischtwerden geschützt fühlen. Daß unterdessen die Krankenwagen wirklich und dringend benötigt werden könnten, interessiert sie nicht. Vielleicht steigert es geradezu ihre Freude am Jux.

Wer einen Göttibatzten «hinterzieht» ist nach Ansicht gewisser Steuergesetzredaktoren ein Verbrecher. Wer zehn Franken aus einer Portokasse stiehlt natürlich auch.

Aber Lümmel, die Verletzte und Schwerkranke in Lebensgefahr bringen, weil sie die Ambulanzen mit Beschlag belegen, die Spitäler in Alarmzustand versetzen, und schwere Bedrängnis über die Angehörigen von Schwerkranken bringen, die mit Angst auf den Krankenwagen warten, wer die Zeit und Geduld der Spitalärzte und Krankenschwestern mißbraucht, für den ist jede Bezeichnung zu gut. B.

«Die Jungen sind toleranter!»

«Im Jahre 1962 wurde» (bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen) «für alle Waffenplätze des 3. Prüfungskreises das Thema «Ich arbeite gern (ungern) mit Fremdarbeitern zusammen» als eines der drei Wahlthemen für die Aufsatzprüfung als verbindlich erklärt. Es - - wurde im Durchschnitt von 37 % der



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80

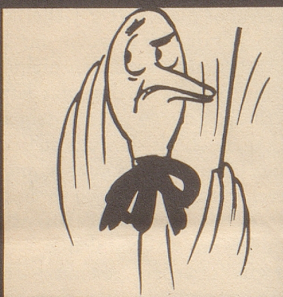
Seit 1860

VELTLINER

Kindtschi



Kindtschi Söhne AG., Davos



Der Dirigent mit scharfem Ohr entdeckt die Heiserkeit im Chor:

«Bedenket, dass mit Merz-Tabletten wir alle reine Stimmen hätten!»

Reich an Vitamin C

Tablette merz

Kenner fahren DKW!

Prüflinge gewählt. ... Von den Rekruten, die es gewählt hatten, äußerten sich rund zwei Drittel sehr positiv über die Zusammenarbeit mit den ausländischen Arbeitskameraden. Vor allem sind die wirtschaftlichen Zusammenhänge für die Notwendigkeit der Beschäftigung von Fremdarbeitern den jungen Leuten völlig klar. Hier einige Beispiele: «Die Schweiz braucht ja sehr viele Fremdarbeiter und infolgedessen sollten wir auch freundlich zu ihnen sein.» (Feinmechaniker)

«Unser Wohlstand wäre ohne die Fremdarbeiter gar nicht möglich.» (Elektromonteur)

«Wir müssen unsere Vorurteile überwinden. Auch ich möchte mich im Ausland weiterbilden und bin dann auf die Freundschaft meiner Berufskollegen angewiesen.» usw. Nach den Aufsätzen der jungen Rekruten zu schließen, scheinen freundschaftliche und kameradschaftliche Bindungen zwischen Fremdarbeitern und einheimischen Berufskameraden durchaus nichts Seltenes zu sein, besonders dann, wenn einmal die sprachlichen Schwierigkeiten überwunden sind. «Die Schwierigkeiten», schreibt ein Student, «die im Verkehr mit Fremdarbeitern auftreten, liegen meiner Beobachtung nach nicht selten gar nicht beim Fremdarbeiter selbst, sondern bei seinen Schweizer Vorgesetzten.»

Und ein Konstruktionsschlosser: «Man muß sie eben auch hie und da loben, oder ihnen eine Zigarette oder ein Bier gönnen. Sie sind nämlich sehr dankbare Menschen.» Gerühmt wird allgemein die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der ausländischen Arbeitskräfte, sowie ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.»

(Auszug aus einem Artikel in der «National-Zeitung»)

Im Malcantone notiert

«Nomen est omen» sagte Plautus. Er hätte beifügen müssen «mit Ausnahmen». Eine solche ist diese sonnenreiche Talebene mit ihrer wechselvollen Landschaft und ihrem milden Klima. Sie müßte «Belcantone» heißen, wie es droben im Dörfchen Neggio auf einem Schilde geschrieben steht. Das wäre der passendste Name für diese freundliche Gegend, in der Heerscharen von Glücklichen (oder von Tüchtigen?) Ferienhäuser besitzen oder erbauen. Wenn für «Terreno da vendere» neben den Moneten auch noch Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit verlangt würden, wäre das Ferienparadies hier unten vollkommen.

Den Glücklichen schlägt keine



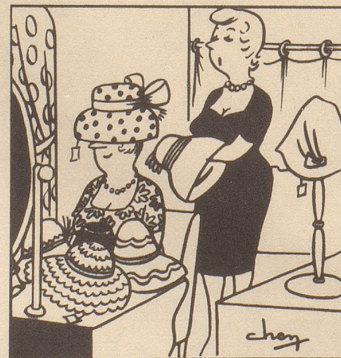
Stunde. – Heute morgen ist das Bähnlein drei Minuten zu früh abgefahren. Wir waren eben eingestiegen, und außer uns schien niemand mitfahren zu wollen. Mein Mann machte den Kondukteur auf die richtige Fahrzeit aufmerksam, doch dieser, ein glutäugiger Adonis mit schwarzem Schnäuzchen, antwortete achselzuckend mit einer großzügigen Geste «Pocca gente, ecco!» Dann half er unserem Jüngsten mit gewinnender «Gentilezza» beim Öffnen des Fensters. Wie ich diese heitere Gelassenheit der Südländer liebe! Das muß von meinen italienischen Vorfahren herrühren, die ich in einer im vorigen Jahrhundert ins Engadin eingewanderten Seitenlinie meiner mütterlichen Verwandten entdeckt habe. Seither zehre ich von dieser Entdeckung; denn was läßt sich mit italienischen Vorfahren nicht alles erklären: Mangelnder Perfektionismus im Haushalt, Unbekümmertheit in Geldsachen, Unpünktlichkeit ... Mein Mann findet, Fahrpläne seien da, um eingehalten zu werden. Er hat natürlich recht. Wo kämen wir sonst hin?

«Wer Sprachen spricht, hat mehr vom Leben!» – Das «mehr» kann auch einmal aus einer teuren Zeche und einer ins Wanken geratenen Welt bestehen. Was tut man, wenn einen mitten in der Weinlese die

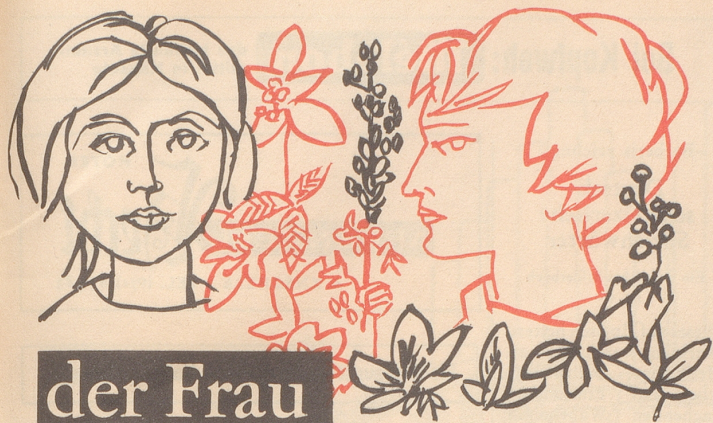
Lust nach frischem Traubensaft ankommt? Wir betraten eine Gaststätte und fragten nach «Vino dolce». Das bejahende Nicken des Kellners ließ uns das Wasser im Munde zusammenfließen. Doch wozu der imposante Eiskübel? Ich protestierte, aber schon knallte es und sprudelte in unsere Gläser. Die Etikette deutete auf Spanien. Nachdem wir wieder einigermaßen klar sahen, ließen wir uns von Einheimischen sagen, hier unten werde wenig frischer Traubensaft ausgeschenkt und dann als «Sauer», oder wenn es schon italienisch sein müsse, als «Mosto dolce».

«Quanta posta!» rief mir der Briefträger vorwurfsvoll zu, und dann fragte er, ob ich wisse, wer in der prächtigen Villa jenseits des Maisfeldes wohne. Ich wußte es nicht. Der «Direttore Generale» wurde ich aufgeklärt, und dann fügte er noch den Namen einer deutschen Automarke bei. Dorthin müsse er weniger Postsachen bringen als zu uns, denn der Herr komme in die Ferien, um auszuruhen. Was ich ihm gönne. An Sekretären, die zuhause seine Post erledigen, wird es ihm kaum fehlen. Wir armen Schlucker aber haben keine Sekretäre, und auf die Tageszeitungen und den «Nebi» möchten wir nicht verzichten und noch auf ein paar andere Sachen nicht. So tröstete ich unsern «Fattorino» mit einem Lob auf seine schöne Stimme; denn trotz der vielen Post hört man ihn unterwegs singen. Gibt es jenseits des Gotthards auch singende Briefträger? Natürlich gibt es ... in Männerchören.

«Uccelli con polenta.» – Heute trafen wir in Pura einen jungen Tessiner mit einem toten Vogel in der Hand. Was er mit ihm mache, wollte ich wissen. «Mangiare» antwortete er lachend mit einem Blick, als wollte er sagen: «Wie kann man nur so dumm fragen.» Ob er denn nicht wisse, daß das verboten sei, fragte mein Mann. «Hier nicht, nur in der deutschen Schweiz» lautete



«Wenn Sie sehen könnten, wie gut der Ihnen steht!»



der Frau

die lakonische Antwort. Es gibt also immer noch einzelne Tessiner, die eidgenössische Gesetze für eine deutschschweizerische Angelegenheit halten und fröhlich weiter Singvögel essen. Schade, es paßt so gar nicht zu der freundlichen Gegend. Hoffentlich sterben sie bald aus. Statt der Singvögel. Martina

A propos Frauenstimmrecht ...

In der Sendung «Unsere Nachbarn, die Schweizer», welche das deutsche Fernsehen kürzlich ausstrahlte, wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß die Schweizerinnen – allen gegenteiligen Vermutungen zum Trotz – kein Stimmrecht besitzen. In einem Kommentar hiezu wurde erklärt, das Schweizervolk verfüge über ein solch großes Mitspracherecht in Regierungsangelegenheiten, daß man bis anhin nur den Männern genügend Fachwissen für Entscheide über das Volkswohl zugetraut habe.

«Heil dir, Helvetia ...», dachte ich unwillkürlich, «daß die durchschnittlichen Stimmbeteiligungsquoten in besagtem Kommentar nicht auch enthalten waren!» Es wirkt nämlich beschämend für unser Land, daß sich in den letzten Jahren bei Volksabstimmungen selten mehr als etwa 35–40% der Stimmberechtigten zum Gang an die Urnen aufrufen konnten, es sei denn, daß gerade über die Einführung des Frauenstimmrechts abgestimmt wurde ...

A propos Frauenstimmrecht: Haben wir Männer überhaupt ein moralischer Recht darauf, unseren Frauen das Stimmrecht zu verwehren? Sollten wir nicht vielmehr dankbar sein, daß sich die Frauen bereit finden, die Geschicke unseres Landes mitzubestimmen, wenn wir Männer dazu – pardon! – zu faul sind?

Wie dem nun auch sei, es gibt viele Gesichtspunkte in diesem Problem. Aber eine Forderung darf jede

Schweizerin, allen Argumenten der Anti-Frauenstimm- und -Wahlrechtler entgegen, zu Recht erheben: Wenn der Schweizer dieses umstrittene Privileg behalten will, so soll er durch regelmäßigen Urnengang beweisen, daß er dasselbe auch verdient.

Beat

Das Einmaleins im Taschentuch

Taschentücher mit Kalendarium, Taschentücher mit Rezepten, Taschentücher mit Sprüchlein aufgedruckt, alles kann man haben, nur nicht Taschentücher mit dem Einmaleins. Und gerade das könnten unsere Buben und Mädchen von der dritten bis zur sechsten Klasse so nötig brauchen. Ach, wie schön wäre es doch, wenn man in der Rechenstunde hin und wieder das Taschentuch hervornehmen könnte, scheinbar um die Nase zu schneuzen, in Wirklichkeit aber um rasch ein Resultat abzulesen. Dadurch würden die Noten besser, die Na-

sen wären immer sauber geschneuzt, und unsere Kinder würden viel weniger vergessen, ein Taschentuch mit in die Schule zu nehmen. fis

Kleinigkeiten

Einige New Yorker Geschäfte verkaufen gegenwärtig Herrentaschentücher mit aufgedruckten Lippenstiftspuren – «damit die jungen Herren ihre Freundinnen eifersüchtig machen können». Sorgen haben die!

*

Daß man in der Schule Kopfrechnen lernt ist offenbar doch kein leerer Wahn. Eben stand in England ein junger Mann vor Gericht wegen Ueberschreitung der Geschwindigkeit, die auf der in Frage stehenden Strecke 70 Meilen nicht übersteigen darf. Seine Entschuldigung wurde vom Gericht anerkannt: der junge Mann hatte einen französischen Wagen, dessen Tachometer auf Kilometer lautete, und da habe halt der Fahrer falsch umgerechnet.

*

«In meiner Neubauwohnung sind die Wände so dünn, daß ich Digitalin nehmen muß, wenn mein Nachbar Herzklopfen hat.»

*

In den «Nouvelles d'Alsace» wird eine *vegetarische* Babysitterin gesucht ... Nun, vielleicht haben die Eltern Angst, eine andere könnte das Baby vor Liebe auffressen.

*

In «Votre Mode»: «Kaufen Sie ein Dampfbügeleisen, das Ihnen das Einfeuchten der Wäsche erspart, und schaffen Sie sich Nylonwäsche an, die das Bügeln überflüssig macht.»

*

«Möchte neues Grabmal gegen gut erhaltenes Klavier eintauschen.» (Dernières Nouvelles de Strasbourg)

*

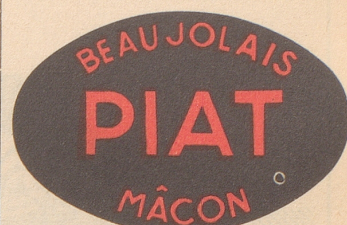
«Geschäftsaufgabe. Nach 53jähriger Tätigkeit, davon 48 Jahre harter, ehrlicher Arbeit, ziehen wir uns in den verdienten Ruhestand zurück.» («L'Alsace»)

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



ERZEUGNIS DER WELEDA®

Kleine Flasche 200 cc Fr. 5.45
Große Flasche 500 cc Fr. 13. —
Reisepackung 50 cc Fr. 1.70



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Der SOLIS-Haartrockner das Richtige für die Haarpflege.



Höchste Blasleistung und geringes Gewicht erleichtern das Trocknen Ihrer Haare. Alle **SOLIS-Haartrockner** sind radio- und fernsehschörfrei.

ab Fr. 29.80

im Fachgeschäft

Solis



Künstlerrhythmus, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein Chansonette, inspiriert durch



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33